

Paulus und Abraham

Die Nachkommenschaft Abrahams nach Röm 4 *

Der Vortrag des heutigen Abends hat das so genannte Abraham-Kapitel des Römerbriefes zum Gegenstand. Näherhin geht es um die paulinische Sicht des Verhältnisses von Israel, dem bleibend ersterwählten Volk Gottes, und der nichtjüdischen Kirche aus den Völkern, das Paulus anhand des gemeinsamen „Vaters Abraham“ verdeutlicht.

Wissenschaftliche Grundlage der folgenden Ausführungen ist meine Dissertation mit dem Titel „Abraham – Vater von Juden und Nichtjuden. Eine exegetische Studie zu Röm 4“, erschienen in der Reihe „Forschung zur Bibel“ 85, Würzburg 1997. In Röm 4 beschäftigt sich Paulus ausführlich mit Abraham und seiner Nachkommenschaft. Sein Ziel ist es, argumentativ nachzuweisen, dass nicht nur Juden Nachkommen Abrahams sind, sondern auch christusgläubige Nichtjuden in Abraham ihren „Vater“ haben. Das Thema des Vortrags ist es, dieser Argumentation des Paulus nachzugehen. Dabei geht es im Wesentlichen um die Frage:

„Wie kommt es, dass neben der genuinen Nachkommenschaft Abrahams, dem Volk Israel, auch wir christusgläubigen Nichtjuden Abraham als unseren Vater bezeichnen bzw. uns selbst ebenfalls als Nachkommen Abrahams betrachten?“ (Eine weitere Anschlussfrage wäre: „Wie kommt es, dass auch Muslime in Abraham – Ibrahim – ihren Vater sehen?“).

Wie kommt es, dass wir Christen und Christinnen hier und heute in unserem Selbstverständnis davon ausgehen, dass wir Nachkommen Abrahams sind? Und dies, obwohl wir nicht zum ersterwählten Volk Israel gehören, also keine Juden und Jüdinnen sind? Mit welchem Recht sehen wir als nichtjüdische Christusanhänger in Abraham, dem Stammvater Israels, ebenfalls unseren Vater? Und was ist dann mit dem jüdischen Volk, das doch zuallererst Abraham zum Vater hat? Versucht Paulus den Abraham dem jüdischen Volk zu entreißen und ihn nur noch als Vater der Christusanhängerschaft zu sehen? Sind also nach Jesus Christus nur

* Wortlaut eines Vortrags am 18.5.2006. Der Vortragstil wurde für die Veröffentlichung beibehalten.

noch Christen und Christinnen legitime Nachkommenschaft Abrahams, wie es eine weit verbreitete Meinung unter Exegeten behauptet?

Diesen Fragen ist hier nachzugehen.

1. Der hermeneutische und kirchliche Ausgangspunkt

Jahrhundertlang kam es in der Kirche zu einer Abwertung des Judentums bei gleichzeitiger Inanspruchnahme der Auszeichnungen und Verheißungen Israels für sich selbst. Die (nichtjüdische) Kirche setzte sich und ihre eigene Erwählung an die Stelle des ersterwählten Volkes – man spricht hier von der so genannten Enterbungs- oder Substitutionstheorie. Diese geht davon aus, dass die erste Erwählung Gottes und der Bund Gottes mit Israel beendet ist und dass nun allein die Kirche an der Stelle Israel die „wahre Erwählung“ darstellt und als „neuer Bund“ den „alten“ ablöst. Dementsprechend gilt in dieser Sichtweise auch, dass allein die (nichtjüdische) Kirche die „wahre Nachkommenschaft Abrahams“ repräsentiert, während diese dem Volk Israel – wenn es nicht im Rahmen des christlichen Bekenntnisses glaubt – abgesprochen wird. Einer solchen Meinung wird heute kirchenoffiziell scharf widersprochen, es gibt dazu unzählige offizielle Verlautbarungen auf katholischer wie evangelischer Seite. In diesem Zusammenhang war auch Papst Johannes Paul II. von großer Bedeutung, der vom „nie gekündigten Bund Gottes mit Israel“ und vom Volk Israel als unsere „älteren Brüder“ sprach. Und auch der jetzige Papst Benedikt XVI. hat dies bekräftigt und betont, dass er den Dialog mit dem Judentum fortsetzen und theologisch vertiefen will.

Zu diesem Umdenken im Hinblick auf das Judentum kam es in der Katholischen Kirche nach der Schoah, vor allem seit der Konzilserklärung zum Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra Aetate“ von 1965. Bezüglich des Verhältnisses zum Judentum lautet Nostra Aetate Nr. 4 im Auszug:

„Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abraham geistlich verbunden ist.

So anerkennt die Kirche Christi, daß nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden. Sie bekennt, daß alle Christusgläubigen als Söhne Abrahams dem Glauben nach in die Berufung dieses Patriarchen eingeschlossen sind und daß im Auszug des

erwählten Volkes aus dem Lande der Knechtschaft das Heil der Kirche geheimnisvoll vorgebildet ist. Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, daß sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfangt und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingepropft sind. Denn die Kirche glaubt, daß Christus, unser Friede, Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide in sich vereinigt hat.

Die Kirche hat auch stets die Worte des Apostels Paulus vor Augen, der von seinen Stammverwandten sagt, daß ihnen die Annahme an Sohnes Statt und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen gehören wie auch die Väter und daß aus ihnen Christus dem Fleische nach stammt (Röm 9,4-5), der Sohn der Jungfrau Maria. Auch hält sie sich gegenwärtig, daß aus dem jüdischen Volk die Apostel stammen, die Grundfesten und Säulen der Kirche, sowie die meisten seiner ersten Jünger, die das Evangelium Christi der Welt verkündet haben.

Wie die Schrift bezeugt, hat Jerusalem die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt, und ein großer Teil der Juden hat das Evangelium nicht angenommen, ja nicht wenige haben sich seiner Ausbreitung widersetzt. Trotzdem sind die Juden nach dem Zeugnis der Apostel immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich. Mit den Propheten und demselben Apostel erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm 'Schulter an Schulter dienen' werden (Zef 3,9).“

Im Rahmen dieser Aussagen und Erkenntnisse bewegen sich auch die folgenden Ausführungen zu Röm 4. Hier gilt es zunächst zwei Vorbemerkungen zu machen. Eine erste Vorbemerkung betrifft die Begrifflichkeit und die Sprachregelung. Eine zweite wichtige Vorbemerkung betrifft eine veränderte Sicht der paulinischen Theologie, die unter dem Stichwort „Neue Paulusperspektive“ seit etwa 20 Jahren zunehmend in der neutestamentlichen Exegese an Gewicht bekommt.

2. Vorbemerkungen

2.1. Eine Bemerkung zur Sprachregelung: Im Folgenden werde ich es vermeiden, von „Juden und Christen“ zu sprechen, weil dies – anachronistisch – für die Zeit des Paulus zwei getrennte Religionen im heutigen

Verständnis voraussetzt. Ich werde deshalb auch nicht von „Judenchristen“ und nicht von „Heidenchristen“ sprechen, sondern angemessener von *jüdischer* Christusanhängerschaft und *nichtjüdischer* Christusanhängerschaft. Dies deshalb, damit deutlich bleibt, dass Juden in der Christusanhängerschaft nicht ihre Religion wechseln und „Christen“ im heutigen Sinn des Wortes (also: im Unterschied zu Juden und anderen Religionen) werden, und dies auch deshalb, damit durch die Begrifflichkeit bereits deutlich wird, dass es sich innerhalb der Christusanhängerschaft (besonders in den Anfängen) bzw. in der Kirche Jesu Christi um zwei religionssoziologisch zu unterscheidende Erwählungsgrößen handelt (nichtjüdische Christusanhänger werden *nicht* Israel oder in das Volk Israel integriert – während jüdische Christusanhänger nicht aufhören, zum ersterwählten Volk Israel zu gehören). In seinen Briefen wendet sich Paulus an die *nichtjüdische* Christusanhängerschaft, sie sind die Adressaten *aller* seiner Briefe – dies gilt es bei der Auslegung zu beachten. In den deutschen Übersetzungen der paulinischen Briefe ist des weiteren häufig von „Heiden“ die Rede. Im griechischen Originaltext steht hierfür „die Völker“ – griechisch: *ta ethne*. Gemeint sind damit alle, die nicht zum Volk Israel gehören. „Heiden“ ist dafür eine schlechte Übersetzung, weil damit im heutigen Sprachgebrauch alle gemeint sind, die keine „Christen“ sind. In der Bibel dagegen wird unterschieden zwischen dem Volk (*ho laos*) Israel und den Völkern – also Nichtjuden.

2.2. Die so genannte Neue Paulusperspektive.

Die Wortbildung – „Neue Paulusperspektive“ – deutet bereits an, dass es gegenüber der klassischen Sicht des Paulus und dem klassischen Verstehen der paulinischen Theologie, vor allem der so genannten Rechtfertigungslehre, wie sie durch Augustinus und dann vor allem durch Luther vertreten wurde, zu einer neuen Sicht in der Exegese gekommen ist. Ich kann hier nicht in aller Ausführlichkeit darauf eingehen, möchte aber diese Sicht kurz darlegen, die seit etwa 30-20 Jahren zunächst im englischsprachigen Raum, inzwischen aber auch im deutschsprachigen Raum zunehmend Akzeptanz – bei einzelnen Einwänden – gefunden hat.

Martin Luther knüpfte in seiner Römerbriefauslegung an Augustinus an, der die rechtfertigende Gnade Gottes in den Mittelpunkt seiner Theologie stellte. In seiner Suche nach Rechtfertigung unter der Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ entdeckte Luther in Röm 1,17 den Schlüsselvers: „Denn im Evangelium wird offenbart die Gerechtigkeit, die

vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Gerechtigkeit Gottes war für Luther also nicht Gottes eigene Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und nach Luther kann man sich diese Gerechtigkeit nicht durch eigene Leistung oder durch eigene Frömmigkeit erwerben. Diese Gerechtigkeit wird vielmehr von Gott aus Gnade zugesprochen und zwar allein dem Glaubenden, der keine Werke vorweisen kann und an die Sündenvergebung im Sühnetod Jesu Christi glaubt.

Was zählt ist keine Werkgerechtigkeit (Luther spricht hier vor dem Hintergrund der Praxis der katholischen Kirche mit dem Peterspfennig sowie der übertriebenen Ablasspraxis seiner Zeit und versteht dazu analog die jüdische Religion als „Leistungsreligion“), was zählt ist *allein* die Glaubensgerechtigkeit, wie sie am Beispiel Abrahams abzulesen sei. Luther übersetzt dementsprechend auch die für die (protestantische) Rechtfertigungslehre zentrale paulinische Aussage in Röm 3,28 mit: „Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke, *allein* durch den Glauben.“ Diese Position Luthers hat die Paulusexegese über Jahrhunderte hinweg geprägt, auch katholische Exegeten.

Gegen diese Sicht tritt nun die Neue Paulusperspektive an. Es handelt sich hier um eine Kritik und Infragestellung der klassischen Sicht und um eine Neubestimmung der Theologie des Paulus, vor allem im Hinblick auf das Judentum. Im Wesentlichen zeigt sich die Neue Paulusperspektive in drei Bereichen:

Erstens: Die neue Perspektive kritisiert den individualistischen Ansatz der herkömmlichen Paulusexegese. Man erkennt, dass das Problem des Paulus nicht das Problem des mittelalterlichen Luther gewesen ist, der verzweifelt danach gefragt hat, wie er individuell einen gnädigen Gott bekommt. Ganz im Gegenteil kann man bei Paulus erkennen, dass er sich nicht mit solchen Gewissenszweifeln herumgeschlagen hat, sondern dass sein Anliegen ganz im Sinne seiner Evangeliumsverkündigung unter den Nichtjuden zu sehen ist. Er stellte sich der Frage, wie Christusanhänger aus den Völkern (meist als „Heidenchristen“ bezeichnet) zum Heil gelangen und Volk Gottes sein können: Müssen sie dazu erst Juden werden oder werden sie als Nichtjuden gerechtfertigt – und wenn ja, auf welchem Weg?

Hier ist der Name Krister Stendahl zu nennen, der für Paulus vor allem im Römerbrief herausgearbeitet hat, dass es Paulus nicht um die indivi-

dualistische Frage nach einem gnädigen Gott, sondern um das Verhältnis von Juden und Nichtjuden in der Christusanhängerschaft geht. Wegen der Nichtjuden und aus apologetischen Gründen entwickle Paulus das Konzept der Rechtfertigung aus Glauben. „Im Römerbrief ist das Prinzip der Rechtfertigung aus Glauben ein Missionsprinzip – ein Prinzip, um zu verstehen, wie es für Menschen aus den Völkern möglich ist, Teil von Gottes Programm ... zu werden“ (Stendahl, Vermächtnis 36). Paulus argumentiere nicht gegen das Judentum, sondern für seine „Heidenmission“.

Zweitens: Die neue Perspektive kritisiert an der herkömmlichen Sicht der paulinischen Rechtfertigungslehre die antijudaistischen Züge, die häufig damit verbunden sind. Dies betrifft vor allem die traditionelle christliche Einschätzung des Judentums als so genannte Leistungs- oder Werkreligion, so als müsste man im Judentum nur alle möglichen Werke tun, um gerettet zu werden. Gegen diese Sicht des Judentums hat Ed P. Sanders in seiner Monografie „Paulus und das Palästinische Judentum“ jedoch umfassend anhand rabbinischer Quellen gezeigt, dass auch das Judentum – wie das Christentum – eine Gnadenreligion ist. Die rabbinischen Quellen belegen die Grundstruktur des jüdischen Glaubens und der Religionsstruktur des Judentums zur Zeit des Paulus: Gott hat Israel unverdientermaßen – „aus Gnade“ erwählt, Gott hat von sich aus mit Israel einen Bund geschlossen und hat Israel mit der Tora/dem Gesetz Verheißungen für die Zukunft gegeben. Am Anfang und am Ende steht also die reine Gnade Gottes. Das Gesetz und die Erfüllung der einzelnen Gebote dienen nicht dazu, in diesen Bund und in das Heil hineinzukommen („getting in“ – das geschieht allein durch Gott), sondern das Gesetz mit seinen Anweisungen dient allein dazu, in diesem Bund zu bleiben, Israel im Bund Gottes zu halten („staying in“). Es geht auch im Judentum nicht um „Gesetzlichkeit“, mit der man sich das Heil durch eigene „Verdienste“ erarbeiten könnte. Es geht im Tun des Gesetzes und seiner Aktualisierungen darum, im Bund mit Gott und damit im Raum der Lebensverheißung zu bleiben. Das Judentum ist also keine Leistungsreligion, sondern wie das Christentum eine Gnadenreligion.

Drittens: Damit hängt nun eine weitere neue Sicht auf Paulus zusammen. Sie betrifft die traditionelle Antithese von Glaube und Werke (des Gesetzes). Traditionell ging man davon aus, dass Paulus seine christliche Glaubensgerechtigkeit (Gerechtigkeit/Rechtfertigung aus Glauben) einer so genannten jüdischen Werkgerechtigkeit (Rechtfertigung aus Werken) gegenüber stelle. Für diese Sicht wird mit Luther der Satz aus Röm 3,28

herangezogen: „Wir urteilen also, dass ein Mensch gerecht gesprochen wird [allein – so Luthers Interpretation] aus Glauben und nicht aus Gesetzeswerken“. Wenn das Judentum jedoch keine Gesetzes- oder Leistungsreligion ist, dann richtet sich Paulus hier nach der neuen Perspektive nicht gegen eine jüdische These. Dies wird vor allem dann deutlich, wenn man den weiteren Kontext mit beachtet und Röm 3,28 nicht isoliert und als Antwort auf die Frage sieht: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“, worauf Paulus dann antwortet: Allein aus Glauben, nicht durch Werke.

Der Kontext dieser Aussage macht deutlich, dass Paulus nicht im Hinblick auf eine individuelle Rechtfertigung spricht, sondern im Kontext der Frage nach Juden und Nichtjuden bzw. im Rahmen einer soziologischen Perspektive formuliert. Im Anschluss an Röm 3,28 führt Paulus dementsprechend in Röm 3,29-31 fort: „29 Oder ist er der Gott von Juden allein? Nicht auch von Nichtjuden? Ja, auch von Nichtjuden, 30 da doch einer (ist) Gott, der gerecht sprechen wird (die) Beschneidung aus Glauben und (die) Unbeschnittenheit durch den Glauben. 31 Heben wir nun (das) Gesetz auf durch den Glauben? Niemals! Sondern (das) Gesetz richten wir auf.“

Im Anschluss daran folgt das vierte Kapitel des Römerbriefs, in dem Paulus mit Abraham zeigt, dass sowohl Juden als auch Nichtjuden wie Abraham aus Glauben Gerechtigkeit erlangen – und dass es deshalb auch für Nichtjuden gilt, dass sie legitim „Nachkommenschaft Abrahams“ sind – obwohl sie nicht zum ersterwählten Volk gehören und so auch nicht auf die ganze Tora mit allen ihren Geboten verpflichtet werden müssen.

Glaube und Werke sind demnach keine Gegensätze und bilden keine Antithese, sondern Paulus sieht im Glauben, besser: im Vertrauen/im Trauen auf Gott das Entscheidende – für den Juden zuerst, aber eben auch für den glaubenden Nichtjuden in der Christusanhängerschaft. (vgl. Röm 1,16f).

Insbesondere James D. G. Dunn hat herausgearbeitet, dass die paulinische Wortverbindung „Werke des Gesetzes“ auf das verweist, was das Judentum kennzeichnet, vor allem die so genannten Identitätszeichen des Judentums, Beschneidung, Speisegebote, Reinheitsvorschriften und der Sabbat, die für Israel sowohl identitätsstiftende als auch abgrenzende Funktion haben. „Werke des Gesetzes“ bilden also keine Antithese zum Glauben/Trauen, sondern haben eine soziologische Funktion. Nach

Paulus sollen diese „jüdischen“ Gesetzeswerke von der nichtjüdischen Christusanhängerschaft eben nicht übernommen werden und nicht deren Identitätsmarker werden (so vor allem die Argumentation im Galaterbrief). Für die christusgläubigen Nichtjuden genügt nach paulinischer Sicht der Glaube und das In-Christus-Sein: In Jesus Christus sind sie eine eigene und gleichwertige Erwählung aus den Völkern, die nicht in das jüdische Volk integriert werden soll. Die Erwählung Israels wird dabei nicht angetastet.

Die neue Perspektive weist darauf hin, dass die paulinischen Ausführungen im Rahmen seiner Sendung und seiner Völkermission und nicht als Frontstellung gegen die Erwählung Israels zu verstehen sind. Paulus zeigt in diesem Zusammenhang mit der Rechtfertigungslehre, dass es im Glauben/Trauen keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden gibt und dass die nichtjüdische Christusanhängerschaft eine gleichberechtigte, aber eigenständige und neue Erwählung an der Seite Israels bildet.

3. Die paulinischen Aussagen in Röm 4: Die Rechtfertigung Abrahams und die Rechtfertigung der nichtjüdischen Christusanhängerschaft

Um die (Glaubens-) Identität der nichtjüdischen Christusanhängerschaft in den biblischen Schriften grundzulegen, greift Paulus das Beispiel Abrahams auf und begründet so ein neues Verhältnis von Juden und Nichtjuden. Er tut dies am Ausführlichsten in Röm 4. Dieses Kapitel des Römerbriefes ist primär kein „(Schrift-)Beweis“ für die Glaubensgerechtigkeit, wie es häufig in der Literatur zu lesen ist – für das Judentum steht mit der Bibel fest, dass Abraham aus Glauben gerechtfertigt wurde –, sondern dieses Kapitel dient Paulus primär dazu, den nichtjüdischen Adressaten des Römerbriefes ihre legitime Verankerung in Abraham zu zeigen, besser: ihnen zu zeigen, dass auch sie mit Recht Nachkommenschaft (griech.: sperma) Abrahams sind, dass Abraham also nicht nur „Vater der Beschneidung“ ist – und bleibt! –, sondern aufgrund seines Glaubens und der ihm gegebenen Verheißungen auch „Vater der Unbeschnittenheit“, Vater der christusgläubigen Nichtjuden ist. Röm 4 ist insgesamt in diesem religionssoziologischen Kontext zu interpretieren und stellt einen ausgesprochen argumentativen Text dar. Dieser Argumentation ist im Folgenden nachzugehen. Ich werde zu zeigen versuchen, wie und dass die paulinische Relecture der biblischen Abrahamerzählungen von Gen 15-17 in Röm 4 im Kontext der Evangeliumsverkündigung an die nichtjüdische Christusanhängerschaft

geschieht und dass Paulus hier Abraham auch als *Identitätsfigur* für die nichtjüdische Christusanhängerschaft vor Augen zu stellen versucht.

Sowohl für den Galaterbrief wie auch für den Römerbrief, in denen sich die zentralen Aussagen zur so genannten Rechtfertigungslehre und der Rückgriff auf die Abrahamerzählungen finden, ist klar und unbestritten, dass sich die Briefe an eine nichtjüdische Christusanhängerschaft richten (vgl. die Zurechnung der Adressaten zum Bereich der paulinischen Mission unter Nichtjuden in Röm 1,5f.13f; 15,15f sowie die Identifizierung der Adressaten mit „Nichtjuden“ in 6,19; 11,13.24.25.28.31; im Galaterbrief wird dies besonders deutlich aus der paulinischen Ablehnung der Beschneidungsforderung in Gal 5,2f). Dieser nichtjüdischen Christusanhängerschaft gegenüber argumentiert Paulus mit Hilfe einer Relecture der Abrahamerzählungen von Gen 15-17. (Die Schärfe im Ton des Galaterbriefes erklärt sich aus der verschärften Situation der Galater, die im Begriff stehen, durch die Beschneidung zum Judentum zu konvertieren. Im Folgenden lasse ich aber den Gal bei Seite und konzentriere mich auf die paulinischen Aussagen in Röm 4).

3.1 Wofür argumentiert Paulus in Röm 4?

Röm 4 ist keine allgemeine dogmatische Abhandlung über die Rechtfertigung aus Glauben, sondern die mit Hilfe des Septuagintazitats von Gen 15,6 durchgeführte Argumentation in Röm 4 und Relecture der Abrahamerzählungen von Gen 15-17 dient Paulus in erster Linie dazu, der nichtjüdischen Christusanhängerschaft in Rom zu verdeutlichen, dass auch ihnen als *Nichtjuden* durch das Christusgeschehen aufgrund des Glaubens Gerechtigkeit geschenkt wird und dass dies deswegen auch ihnen gilt, weil Abraham auch ihr Vater, also auch ihre Identitätsfigur, ist (V 9-11). Und weiter: Die dem Abraham gegebenen Verheißungen gelten deswegen auch Nichtjuden, weil sie nicht an das Gesetz, den jüdischen Nomos gebunden sind (V 13-15) und deshalb auch sie als Adressaten der Verheißung zu betrachten sind (V 16-18) – und zwar ohne dass sie durch Beschneidung in den Bund Gottes mit Israel aufgenommen werden müssen!

Paulus geht von der für ihn zentralen Stelle Gen 15,6 aus („Abraham glaubte/traute Gott, und es wurde ihm zugerechnet als Gerechtigkeit“). Paulus zitiert dieses Zitat ganz oder teilweise insgesamt sechs Mal in Röm 4 (V 3.5.(8).9.11.22.23f). Das Ziel seiner nach rabbinischen Auslegungsregeln durchgeführten Argumentation ist es, die Gültigkeit der

Aussage von Abrahams Glauben, der zur Gerechtigkeit angerechnet wird, auch für Nichtjuden aufzuzeigen. Den Versen V 9-12 und V 16-18 kommt dabei eine zentrale Rolle zu.

Aus der zeitlichen Abfolge der Beschneidung Abrahams in Gen 17 nach dem Zuspruch der Gerechtigkeit aufgrund seines Trauens in Gen 15,6 postuliert Paulus eine doppelte Vaterschaft Abrahams (V 9-12), der eine doppelte Erwählung als „sperma Abraham“ (V 16-18) entspricht. Entscheidend ist das Trauen, nicht die Beschneidung oder die Übernahme der ganzen Tora mit ihren Weisungen und Geboten (ohne dass dies für Juden bestritten würde). Dadurch wird allerdings, wie Paulus mit 3,31 feststellt, keineswegs die Gültigkeit der Tora bestritten, sondern im Gegenteil: Paulus sieht die Erwählung aus Nichtjuden durch den Glauben bestätigt, wenn er auf seine Heilige Schrift blickt, nämlich auf Abraham.

Das Neue der paulinischen Argumentation wird dann deutlich, wenn gesehen wird, dass in der biblischen und gesamten frühjüdischen Tradition „unser Vater Abraham“ ausschließlich von Juden gesagt bzw. Nachkommenschaft/sperma Abraham ausschließlich auf das ersterwählte Volk Israel bezogen und von diesem ausgesagt wird. In der biblischen und frühjüdischen Tradition ist die Aussage „Unser Vater Abraham“ eine Erwählungsaussage, und die Bezeichnung „Nachkommenschaft Abraham“ drückt aus, dass man zu dieser Erwählung Abrahams, die sich im jüdischen Volk fortsetzt, gehört. (Paulus rühmt sich in Röm 11,1 und 2 Kor 11,22 dessen, dass er als Jude zur Nachkommenschaft Abrahams gehört!). Umso auffallender ist es, dass Paulus in seiner Argumentation in Röm 4 mit Blick auf die Abrahamerzählungen der Genesis postuliert, dass Abraham auch Vater der nichtjüdischen Christusanhängerschaft ist, die wie Jesus Christus (und Abraham) traut und so durch ihn, im Christus Israels, gerechtfertigt wird. Dieses Argumentationsziel des Paulus lässt sich an bestimmten Formen der Argumentationsstruktur von Röm 4 aufzeigen.

3.2 Zur Argumentationsstruktur von Röm 4

3.2.1 Das Leitwort „zurechnen“ („anrechnen“)

Das leitende Schriftwort von Röm 4 ist Gen 15,6 in seiner griechischen Übersetzung (V 3). Signifikant für die Text- und Argumentationsstruktur von Röm 4 ist die 11malige Setzung des Verbs „zurechnen“ in den Versen 3.4.5.6.8.9.10.11.22.23.24. Die Erstsetzung erfolgt in V 3 im

Zitat Gen 15,6, die Letztsetzung in V 24, so dass der Spannungsbogen von Abraham zu „uns“ geschlagen wird. Dabei ist aber das Verb „zurechnen“ nicht isoliert als Leitwort zu beachten, sondern es gilt zu sehen, wie Paulus die durch das Genesiszitat von Gen 15,6 vorgegebene Satzstruktur aufgreift, verändert und auswertet. Dabei fällt nach genauer Analyse der elf Sätze auf, dass *an allen Stellen* die Stelle der Dativergänzung besetzt ist. Dadurch wird bereits an der Ausdrucksseite des Textes deutlich, dass es Paulus entscheidend darauf ankommt zu zeigen, wem die Zurechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit gilt. In V 4-8 klärt Paulus mit Hilfe des rabbinischen Analogieschlusses anhand von Ps 32,1f, dass er die Gerechtigkeit aus Glauben im Zusammenhang mit der unverdienten Sündenvergebung durch Gott sieht. Mit V 9 fragt er, auf wen die mit Ps 31,2 LXX angeführte Seligpreisung zu beziehen ist: Bezieht sie sich nur auf Juden („die Beschneidung“) oder auch auf Nichtjuden (die „Unbeschnittenheit“)? Zur Beantwortung seiner (rhetorischen) Frage setzt Paulus wieder beim Zitat von Gen 15,6 an, das er in V 9 paraphrasierend wiedergibt: „Dem Abraham wurde der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet“. V 10 verdeutlicht, wie wichtig für Paulus die Frage nach dem Adressaten der Zurechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit ist. Er fragt nicht nach dem „Wie“ der Zurechnung, sondern durch die nochmalige Hervorhebung der Dativergänzung nach der näheren Charakterisierung Abrahams zum Zeitpunkt der Zurechnung. Mit der rabbinischen Auslegungsregel der Argumentation aus dem Kontext (von Gen 15 im Zusammenhang mit Gen 17) betont Paulus, dass der Glaube dem Abraham im Zustand der Unbeschnittenheit zur Gerechtigkeit angerechnet wurde. Denn die Beschneidung Abrahams erfolgt nach den biblischen Erzählungen erst in Gen 17, nachdem Abraham bereits in Gen 15 die Gerechtigkeit aufgrund des Trauens erhalten hat. Daraus leitet Paulus ab, dass sich dahinter eine göttliche Absicht verbirgt, auf dass auch der nichtjüdischen, unbeschnittenen Christusanhängerschaft Gerechtigkeit zugerechnet wird (V 11c). In V 22-24 wertet Paulus erneut das Genesiszitat aus, indem er darauf hinweist, dass das von Abraham Geschriebene von Bedeutung ist für seine ganze Nachkommenschaft aus Juden und Nichtjuden (vgl. V 16), der wie dem Abraham das Trauen als Gerechtigkeit zugerechnet wird.

3.2.2 Klarstellungen – „nicht nur – sondern auch“

Für die Argumentation in Röm 4 ist desweiteren die stilistische Form der Klarstellung „nicht nur – sondern auch“ prägend und von inhaltlichem

Gewicht. Diese Koordination von Satzgliedern wird von Paulus in V 12a, V 16c und V 23a.24a jeweils eingesetzt zur Koordination von Personengruppen. Diese werden dadurch gleichwertig – bei bleibender Unterschiedenheit – nebeneinander gestellt. Hinzuzunehmen ist hier ferner V 9a und 3,29, die in der rhetorischen Frage diese Klarstellung mit „nicht nur – sondern auch“ voraussetzen. Das zweite Satzglied trägt dabei jeweils den neuen Informationswert:

- Röm 3, 29 Oder (ist er der) Jüdaier Gott allein? Nicht auch (der) Heiden? Ja, auch (der) Heiden
- 4,9 (Ist) diese Seligpreisung [von der Sündenvergebung] nun für die Beschneidung oder auch für die Unbeschnittenheit?
- 4,11-12 Vater aller Glaubenden aus der Unbeschnittenheit ... und Vater (der) Beschneidung: denen aus Beschneidung nicht allein, sondern auch den Wandelnden in den Spuren des Glaubens unseres Vaters Abraham in (der) Unbeschnittenheit.
- 4,16 auf dass fest sei die Zusage der ganzen Nachkommenschaft, nicht der aus dem Gesetz allein, sondern auch der aus Glauben Abrahams, der ist unser aller Vater,
- 4, 23f Nicht aber wurde geschrieben wegen ihm allein: „Es wurde ihm zugerechnet“, sondern auch wegen uns.

Alle diese Stellen dienen der von Paulus angestrebten "Klarstellung" hinsichtlich der Frage nach den Adressaten der Zurechnung der Gerechtigkeit (V 9.23f) bzw. der Frage, auf wen sich die Vaterschaft Abrahams und die ihm gegebene Verheißung erstreckt (V 12a.16c). Seine Antwort: Auf Juden *und* auf Nichtjuden.

3.2.3 Argumentationsziel – „auf dass“

Schließlich ist für die argumentative Textstruktur in Röm 4 vor allem auch die viermalige Setzung der Infinitivkonstruktion mit „auf dass“ signifikant. Diese Infinitivkonstruktionen in V 11b.c.16c.18b verweisen durch ihren finalen Charakter ebenfalls auf das von Paulus angestrebte Argumentationsziel. Sie sind bezeichnenderweise auf V 9-12 und V 16-18 konzentriert:

- 4,11 und (das) Zeichen (der) Beschneidung empfing er als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, des in der Unbeschnittenheit, auf

dass er sei Vater *aller Glaubenden* aus (der) Unbeschnittenheit, auf dass zugerechnet wird [auch] ihnen [die] Gerechtigkeit,

- 4,16 Deshalb: Aus Glauben, damit nach Gnade, auf dass fest sei die Zusage *der ganzen Nachkommenschaft*, nicht nur der aus dem Gesetz allein, sondern auch der aus Glauben Abrahams, *der unser aller Vater ist*.
- 4,18 der wider Hoffnung an Hoffnung glaubte, auf dass er werde Vater *vieler Völker* gemäß dem Gesagten: „So wird sein deine Nachkommenschaft“

Alle vier Infinitivkonstruktionen werden von Paulus jeweils aus den vorhergehenden positiven Aussagen abgeleitet und verweisen auf sein argumentatives Anliegen: Mit ihnen soll jeweils sichergestellt werden, dass Abraham auch Vater der nichtjüdischen Christusanhängerschaft ist (V 11b.12a.18b) bzw. auch sie Adressaten der Gerechtigkeit (V 11c) und der Verheißung (V 16c) sind. Die These der Vaterschaft Abrahams für Juden und Nichtjuden (V 11b.18b) ist dabei die entscheidende Grundlage für die Zurechnung der Gerechtigkeit (V 11c hängt von V 11b ab) und für die Gültigkeit der Verheißung für „den ganzen Samen“ (V 16c).

3.3 Abraham – Vater aller Glaubenden

Paulus stützt sich in seiner Argumentation auf die unumstrittene Autorität seiner Heiligen Schrift und verwendet die biblischen Aussagen zu Abraham als „Autoritätsargument“. Zur Diskussion steht dabei nicht, ob dem Abraham der Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wurde, das besagt das Genesiszitat. Um aufzuweisen, dass auch Nichtjuden – wie dem Abraham, Vorvater der Juden dem Fleische nach (4,1) – der Glaube bzw. Gerechtigkeit zugerechnet wird, stützt sich Paulus in Röm 4,9-12 auf die Tatsache, dass Abraham in Gen 15,6 noch nicht beschnitten war und hebt dies ganz besonders hervor: Es geht ihm hier in Röm 4 also nicht um das *Wie* der Zurechnung, sondern um das *Wem*. Aus der in den biblischen Erzählungen gegebenen zeitlichen Abfolge folgert Paulus eine doppelte Vaterschaft: Aufgrund seiner Unbeschnittenheit zum Zeitpunkt von Gen 15,6 ist er auch Vater aller Glaubenden in Unbeschnittenheit, also Vater *der nichtjüdischen Christusanhängerschaft* – auf dass ihnen Gerechtigkeit zugerechnet wird –, und er ist und bleibt Vater *der Beschneidung* für Juden, und zwar für alle Beschnittenen (Juden), auch für die, die wie Paulus den Weg der Unbeschnittenheit (wegen der Völkermission) gehen (V 12). Die zeitliche Abfolge nützt

Paulus nochmals in V 13-18, wenn er Verheißung und Gesetz trennt, damit die Verheißung dem ganzen Samen, der ganzen Nachkommenschaft Abrahams, also Juden und Nichtjuden, gilt.

4. Fazit

Gen 15,6 und die Relecture der Genesiserzählungen von Gen 15-17 dient Paulus in erster Linie dazu, der nichtjüdischen Christusanhängerschaft klarzumachen, dass auch sie Abraham zu ihrem Vater haben und sperma Abrahams sind – und dass deswegen – aufgrund des Christusereignisses – auch ihnen der Glaube bzw. die Gerechtigkeit zugerechnet wird. Ihnen, die an den glauben, der den „Gottlosen“, der nicht den jüdischen Weg mit Gott geht, rechtfertigt und den Zugang zu sich eröffnet. Die besondere Erwählung Israels in Abraham wird dadurch nicht bestritten – sondern vorausgesetzt!

In der paulinischen Argumentation stellt das Zitat aus Gen 15,6 LXX die unumstrittene Argumentationsbasis dar, auf der Paulus mit Hilfe einer Relecture der Abrahamtraditionen von Gen 15 und Gen 17 und der Zusammenbindung von Gen 17,5 LXX (V 17) und Gen 15,5 LXX (V 18) zeigt, dass auch die nichtjüdische Jesusanhängerschaft in Abraham ihren Vater hat und zur Nachkommenschaft Abrahams gehört (V 16-18), ohne dass sie den Weg der Beschneidung, den spezifischen Erwählungsweg des jüdischen Volkes, gehen müsste oder diesen ablöst.

Es ist heute in den christlichen Kirchen und Gemeinschaften angebracht – gegen alle Versuche in der Vergangenheit – sich nicht an die Stelle Israels zu setzen und nur Christen als „wahre Nachkommenschaft Abrahams“ zu verstehen oder die biblischen Verheißungen nur auf sich allein zu beziehen.

Es ist heute angesagt, die jahrhundertelange Enterbung des Volkes Israel zu beenden und anzuerkennen, dass Israel das bleibend ersterwählte Volk Gottes in Abraham ist, das Gott nicht „enterbt“ hat (vgl. Röm 11,1f: „Sage ich nun, dass Gott verstieß sein Volk? Niemals! Denn auch ich bin ein Israelit, aus (der) Nachkommenschaft Abrahams, vom Stamme Benjamin. Nicht verstieß Gott sein Volk, das er vorhererkannte“).

Zugleich aber gilt nach Paulus: Aufgrund des Trauens Jesu Christi wird auch die nichtjüdische Christusanhängerschaft der Gerechtigkeit Gottes zuteil (vgl. Röm 3,21f; 5,1). Ihre Rechtfertigung geschieht nicht anders als auf die Weise, wie auch Abraham vor Gott als gerecht/als recht

akzeptiert wurde, nämlich aufgrund des Glaubens, des Trauens auf Gott, der nun in seinem Sohn Jesus Christus zum Heil aller gehandelt hat. Paulus gewinnt in dieser Einsicht den Schlüssel zu seiner neuen Lektüre der Abrahamerzählungen in Gen 15-17.

Paulus sieht seine Berufung zum Völkermissionar darin, Nichtjuden zur Christusanhängerschaft zu berufen, ohne dass sie den Weg der Beschneidung gehen müssten. Gleichwohl sind auch sie in Abraham erwählt, sind auch sie durch Jesus Christus Nachkommenschaft Abrahams und haben auch sie in Abraham ihre Identitätsfigur. (Vgl. Gal 3,29: „Wenn ihr des Christus seid, folglich seid ihr Nachkommenschaft des Abraham, gemäß der Zusage Erben“).

Der Römerbrief ist – wie der Galaterbrief – ein Beleg dafür, dass in der frühen Phase der Kirche Jesu Christi die Frage nach der je eigenen religionssoziologischen Identität von Juden und Nichtjuden virulent war. So musste der neue religionssoziologische Status der nichtjüdischen Christusanhängerschaft einerseits erst begründet und gestärkt werden, andererseits musste aber daran festgehalten werden, dass die jüdische Identität und die bleibende Erwählung Israels als ersterwähltes Volk dadurch nicht aufgehoben oder verwässert wird. Nach Paulus tritt eine neue Erwählung aus den Völkern in Jesus Christus gleichberechtigt an die Seite Israels. Als solche hat sie wie Israel – wie Abraham – die Aufgabe, Segen für die Welt zu sein (vgl. Gen 12,2f).

Segen für die Welt – wir sollten dies sein Seite an Seite mit dem jüdischen Volk – und auch Seite an Seite mit den glaubenden Muslimen, die sich ebenfalls als Nachkommen Abrahams verstehen. Die je unterschiedliche Rückführung auf Abraham darf dabei allerdings nicht ausgeblendet werden – es geht um je eigenständige „Erwählungen“ und Indienstnahme durch den einen Gott, nicht um Gleichmacherei! Angesichts der neuen kriegesischen Handlungen im Nahen Osten ist die Aufgabe, die mit Abraham vorgegeben ist – Segen für die Welt zu sein, – eine drängende Herausforderung für *alle* Nachkommen Abrahams!

Literaturhinweise:

Bachmann, M., Lutherische und Neue Paulusperspektive. Beiträge zu einem Schlüsselproblem der gegenwärtigen exegetischen Diskussion, WUNT 182, Tübingen 2005. (Gegenwärtiger Diskussionsstand!)

Dunn, J.D.G., Die neue Paulus-Perspektive. Paulus und das Gesetz, in: Kirche und Israel 11, 1996, 34-45.

Neubrand, M., Abraham – Vater von Juden und Nichtjuden. Eine exegetische Studie zu Röm 4, FzB 85, Würzburg 1997.

Sanders, E.P., Paulus und das palästinische Judentum. Ein Vergleich zweier Religionsstrukturen, StUNT 17, Göttingen 1985.

Stendahl, K., Der Apostel Paulus und das „Introspektive“ Gewissen des Westens, in: Kirche und Israel 11, 1996, 19-33.

Stendahl, K., Das Vermächtnis des Paulus. Eine neue Sicht auf den Römerbrief, Zürich 2001.

Strecker, Ch., Paulus aus einer „neuen Perspektive“. Der Paradigmenwechsel in der jüngeren Paulusforschung, in: Kirche und Israel 11, 1996, 3-18.

Wolter, M., Eine neue Paulusperspektive, in: Zeitschrift für Neues Testament 14, 2004, 2-9.

BLÄTTER ABRAHAMS

BEITRÄGE ZUM INTERRELIGIÖSEN DIALOG

HERAUSGEGEBEN
VON
MANFRED GÖRG
UND
STEFAN JAKOB WIMMER

HEFT 5

MÜNCHEN 2006